



Helen Roseveare

Die Entdeckung der Freude – trotz allem

Best.-Nr. 271 769

ISBN 978-3-86353-769-2

Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Titel des englischen Originals:

Count it ALL joy!

© Helen Roseveare 2017

Published by Christian Focus Publications, Ltd.

Wenn nicht anders angegeben,

wurde folgende Bibelübersetzung verwendet:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R.Brockhaus in der
SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen.

Außerdem wurde verwendet:

Lutherbibel, revidiert 2017,

© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

1. Auflage

© 2021 Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

www.cv-dillenburg.de

Übersetzung: Ilse-Marie Neuroth

Satz und Umschlaggestaltung:

Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg

Umschlagmotive:

Pflanze: @ Shutterstock.com/Pertusinas

Hintergrund: Designed by rawpixel.com / Freepik

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	9
1. Durchgefallen!	16
2. Von Ibambi nach Nebobongo	22
3. Regen!	30
4. Kannst du mir danken?	36
5. Rückkehr nach dem Bürgerkrieg	43
6. Eine neue Vision und ein anderer Weg . . .	48
7. In 40 Jahren um die Welt	58
8. Seine Gnade reicht aus	71
Epilog: Fast am Ziel!	75

**Haltet es für lauter Freude, meine Brüder,
wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet.**

Jakobus 1,2

Helen Roseveare (1925–2016) kam während ihres Medizinstudiums in Cambridge zum lebendigen Glauben an Jesus Christus.



Sie verzichtete auf eine medizinische Karriere in England und reiste 1953 als Missionsärztin des *Worldwide Evangelization for Christ* (WEC) in den Kongo aus. Im Nordosten des Landes baute sie ein Krankenhaus und eine

medizinische Ausbildungsstätte auf und sorgte gemeinsam mit einheimischen Kräften für den Umbau einer ehemaligen Lepraklinik zu einem 100-Betten-Krankenhaus samt Ausbildungszentrum. Außerdem war sie am Aufbau weiterer 48 Kliniken beteiligt.

Viele dieser medizinischen Einrichtungen wurden nach Ausbruch des Bürgerkriegs 1964 zerstört. Bei den politischen Unruhen kamen Tausende Menschen ums Leben, darunter auch vier Mitarbeiter des WEC. Mit anderen Missionaren war Helen Roseveare fünf Monate lang in Gefangenschaft und erlebte das Trauma von Misshandlung und Vergewaltigung, doch sie hatte eine so tiefe Erfahrung von Gottes Liebe und Trost, dass sie später sagen konnte: „Plötzlich wusste ich, wusste ich wirklich, dass seine Liebe unaussprechlich genügt.“

Nach einer Pause in der Heimat kehrte sie in den Kongo zurück und arbeitete noch sieben Jahre dort, bevor sie sich 1973 in Nordirland niederließ. Als Autorin zahlreicher Bücher und als eindringliche und humorvolle Rednerin war sie international bekannt und geschätzt.

Der **WEC International** (Weltweiter Einsatz für Christus) ist eine internationale Missionsgemeinschaft, die in Partnerschaft mit Gemeinden Mitarbeiter aussendet, ihren Dienst im Ausland begleitet und sich vielfältig für Missionsmotivation einsetzt. Derzeit sind 1800 Mitarbeiter aus 50 Nationen in 70 Ländern tätig. Gegründet wurde die Mission 1913 von dem Engländer Charles Thomas Studd, und sie hatte ihr erstes Arbeitsfeld im Kongo.

Zentrales Anliegen des WEC ist es, „dass Jesus Christus unter bedürftigen Menschen und in den am wenigsten erreichten Volksgruppen erkannt, geliebt und angebetet wird.“

wec-international.de

wec-international.ch

Vorwort

Vor Kurzem kam ich in meiner täglichen Bibellese zu einem Vers im Jakobusbrief, der mich sehr bewegte. Es war eine klare Anweisung von Gott, und ich wusste sofort, dass ich sie nicht ganz befolgte. Mir fiel dabei ein, dass Frances Ridley Havergal in ihrem Büchlein „Königliche Gebote“ schreibt, sie habe sich vorgenommen, die Bibel durchzulesen und auf Gebote zu achten, die sie bisher nicht bemerkt hatte, um ihnen ebenfalls zu gehorchen. Sie sehnte sich danach, keine von Gottes Vorschriften zu missachten und allem, was er wünschte, ganz zu gehorchen. Sie schreibt: *„Halte und suche alle Gebote des Herrn, deines Gottes“* (1. Chronik 28,8). Wir scheuen davor sogar in gewisser Weise zurück. Wir haben Angst, etwas zu finden, was vielleicht besonders schwer zu halten wäre ... Eigentlich wäre es doch genug zu versuchen, die Gebote zu halten, die wir bereits kennen, und nicht nach noch weiteren zu suchen.“ Als ich das damals las, dachte ich: Oh je, ich finde es schon schwer genug, die Gebote zu halten, die ich kenne, ohne noch andere zu suchen!

Aber jetzt rüttelte mich diese Anweisung im Jakobusbrief auf: „Haltet es für lauter Freude, ...

wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet“ (Jakobus 1,2). Hatte ich wirklich richtig gelesen? War das nicht ein bisschen zu viel verlangt? Erst vor Kurzem hatte ich mich mit Paulus' Aussage in Philipper 4,11 auseinandergesetzt: „Ich habe gelernt, in jeder Lebenslage zufrieden zu sein ...“ (NGÜ). In meinem jüngsten Buch „Enough“ (Dt.: „Genug“) hatte ich sogar geäußert, dass ich mit diesem Anspruch, Gottes Willen zu akzeptierten, nun besser zurechtkäme. Aber mit „Haltet es für lauter Freude“? Nein! Und der Vers im Jakobusbrief erwähnt ausdrücklich, dass schwere Momente, Versuchungen gemeint sind. Sie als Teil von Gottes Willen anzunehmen, ja, das mag in Ordnung sein, aber „es für Freude zu halten“ – so weit war ich noch nicht.

So fing ich an, mir Gedanken zu machen, ob das Wort, das mit „Freude“ übersetzt ist, im Original vielleicht eine andere Nebenbedeutung hätte. Freude bedeutet für uns normalerweise Fröhlichkeit über etwas Erreichtes, Zustimmung. Es ist aber dasselbe Wort, das in Hebräer 12,2 im Zusammenhang mit unserem Herrn Jesus verwendet wird: Jesus, „der um der vor ihm liegenden Freude willen die Schande nicht achtete und das Kreuz erduldet und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes“.

Chará, das griechische Wort für Freude, wird in den Evangelien 20 Mal verwendet, oft im Zusammenhang mit Jesus. Wir finden das Wort in

Lukas 8,13, wo Jesus die Bedeutung des Gleichnisses vom Sämann erklärt: „Die aber auf dem Felsen sind die, welche, wenn sie hören, das Wort *mit Freuden* aufnehmen.“ Die Frau, die ihre wertvolle Silbermünze verloren hat und sie wiederfindet, ruft ihre Nachbarn zusammen und sagt: „*Freut* euch mit mir! Denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte“ (Lukas 15,9). Und Jesus fügt hinzu: „So, sage ich euch, ist *Freude* vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut“ (Lukas 15,10). Singen die Engel, die den Hirten die Geburt Jesu ankündigen, nicht von eben dieser Freude? „Ich verkündige euch große *Freude*, die für das ganze Volk sein wird. Denn euch ist heute ein Retter geboren, der ist Christus, der Herr, in Davids Stadt“ (Lukas 2,10-11). Als Jesus seine Jünger auf seinen Abschied vorbereitet, sagt er: „Auch ihr nun habt jetzt zwar Traurigkeit; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich *freuen*, und eure Freude nimmt niemand von euch“ (Johannes 16,22).

Wenn *chará* uneingeschränkte Freude bedeutet – kann ich dann ehrlich sagen, dass ich alles, was kommt, „für lauter Freude“ halte, auch wenn es Versuchungen, Kummer und Schwierigkeiten sind?

Zu all dem lässt sich hinzufügen, dass wir in den Psalmen immer wieder aufgefordert werden, vor dem Herrn zu „jauchzen“ (z. B. Psalm 98,4; 100,1). Im Hebräerbrief wird den Glaubensgeschwistern

empfohlen, „den Raub (ihrer) Güter mit *Freuden*“ aufzunehmen“ (Hebräer 10,34) – wieder frage ich mich: Geht das nicht ein bisschen zu weit? Als Paulus den Christen in Kolossä schrieb, um sie zu einem Lebenswandel zu ermutigen, der des Herrn würdig und „zu allem Wohlgefallen“ sei, betete er für sie, dass sie gestärkt würden „zu allem Aus-harren und aller Langmut, mit *Freuden* dem Vater danksagend“ (Kolosser 1,10-12).

Mir wird bewusst, dass es einen parallelen Zusammenhang von Versen gibt, die darauf ba-sieren, „allezeit dankbar zu sein“. Im Brief an die Thessalonicher verbindet Paulus sogar Freude, Gebet und Danken in einem Satz – und versichert uns, dass dies „in jeder Lage“ (!) Gottes Wille in Jesus Christus für uns ist (1. Thessalonicher 5,16-18: „Freut euch allezeit! Betet unablässig! Sagt in allem Dank! Denn dies ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.“). Ähnlich sagt er im Phi-lipperbrief (Philipper 4,4): „Freut euch im Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freut euch!“ und (Philipper 4,6): „Seid um nichts besorgt, son-der in allem sollen durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden.“ Dies sind Aufforderungen, keine bloßen Gefühle.

Das zwang mich, ernsthaft darüber nachzu-denken: Wie sind solche Aufforderungen denk-bar? Wo entgeht mir da etwas?

Ich schaute zurück auf das, was Gott mir gege-ben hatte, um mein Buch „Enough“ zu schreiben.

Ich bin völlig davon überzeugt, dass seine Gnade für uns in jeder Situation, in jeder Versuchung ausreicht, und begann zu sehen, dass diese wunderbare Tatsache Gottes Teil des „Abkommens“ ist. Seine Gnade reicht aus – es gibt genügend für jeden von uns, damit wir alles bekommen, was wir brauchen. Wie soll unsere Reaktion darauf aussehen?

Mir kam dann der Abend in den Sinn, an dem ich zum ersten Mal das Evangelium hörte – dass Jesus, Gottes einziger Sohn, *für mich* am Kreuz gestorben ist und die Strafe für all mein Versagen, all meine Sündhaftigkeit auf sich nahm und den vollen Preis dafür bezahlte, den der heilige Gott verlangte, so dass ich Vergebung bekam, wiederhergestellt und in Gottes Familie aufgenommen wurde. Ich trat in Gottes erstaunliche und überwältigende Liebe ein. Am selben Abend bekam ich eine Bibel geschenkt. Dr. Graham Scroggie schrieb einen Vers für mich hinein: „... (Christus) möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden“ (Philipper 3,10). Er sagte zu mir: „Heute Abend haben Sie damit begonnen, ihn zu erkennen. Ich bete für Sie, dass Sie immer mehr von der Kraft seiner Auferstehung erleben.“ Dann schaute er mich direkt an und fuhr fort: „Vielleicht wird Ihnen der Herr eines Tages das Privileg geben, an seinen Leiden teilzuhaben.“

Ich war gerade eine halbe Stunde Christ und bekam gesagt, dass es ein Privileg sei, mit ihm

und für ihn zu leiden! Und doch ... ja! Das ist das Fundament meines Christseins geworden. Meine Antwort auf seine Gnade muss sein, dass mir das Privileg bewusst ist, egal, was geschieht.

Römer 8,28 ermahnt uns als Christen: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach seinem Vorsatz berufen sind.“ Ich kenne diesen Vers seit Jahren. Ich habe darüber Vorträge gehalten. Ich habe andere aufgefordert, diese wunderbare Wahrheit anzunehmen und zu glauben. Doch plötzlich sah ich sie aus einer anderen Perspektive. Mit anderen Worten sagte Gott zu mir: In meinem Vertrauen zu ihm und in meinem Leben in ihm und für ihn kann ich sicher wissen, dass nichts durch Zufall oder aus Versehen mein Leben berührt. Gott ist Herr der Lage, und in der Erfüllung seines Willens – in einem größeren Bild, als ich es sehen kann – ist alles Große und Kleine, das in mein Leben kommt, Teil seiner Absichten. Das ist äußerst erstaunlich! Er bietet mir das Privileg an, Teil seines Ziels, seines Plans zu sein, und das jeden Augenblick. So kann ich alles, was mir begegnet, als *Privileg* ansehen! Ob es mich verletzt oder erfreut, ob ich den Sinn darin erkenne oder nicht, alles ist ein *Privileg*. Wenn das stimmt, dann ist der nächste Schritt der, zu sagen – und auch wirklich zu meinen –, dass ich mich in allem freuen *kann*, es für lauter Freude halten kann, auch in Versuchungen und Trübsal.

Ich schaue nun auf 70 Jahre zurück, in denen ich Jesus geliebt und ihm gedient habe. Im Rückblick ist es oft so viel leichter, zu sehen, wie sich jeder Umstand zu einem „Freudenprivileg“ entwickelt hat. Aber ich bin sicher, dass wir beim Wachsen in der Gnade immer mehr dahin kommen, diese ungeheure Wahrheit täglich anzunehmen und zu verstehen, und das nicht erst auf einen späteren Rückblick verschieben oder darauf warten zu müssen.

Helen Roseveare

1. Durchgefallen!

Fast sechs intensive Jahre des Medizinstudiums lagen hinter mir. Das Examen stand bevor, und mir wurde langsam mulmig zumute. Das Examen bestand aus zwei Teilen, acht Prüfungen im ersten, zwölf Prüfungen im zweiten Teil. Ich hatte mich dazu entschlossen, die beiden Teile getrennt voneinander abzulegen.

Drei Jahre lang hatte ich in Süd-London in der Zentrale der Missionsgesellschaft WEC gelebt, während ich am *West London Hospital* in Hammersmith studierte. Der Termin meines Abschlussexamens rückte näher, und jeder in der Missionszentrale betete für mich. Auf wunderbare Weise hatte Gott das notwendige Geld für die Teilnahme an den Prüfungen, die Reise nach Cambridge und die siebentägige Unterbringung dort zur Verfügung gestellt.

Der erste Prüfungstag kam ... Ich hatte einen Zeitplan für die vor mir liegenden zehn Prüfungstage erhalten. Es handelte sich um schriftliche, mündliche und praktische Prüfungen. Von viel Gebet getragen kam ich mit etwa 180 anderen Studenten im Prüfungsgebäude an, und es ging los. Sehr intensive zehn Tage folgten, doch war

ich ganz zufrieden damit, dass ich mit jeder Einzelprüfung zurechtgekommen war. Am letzten Tag wurden in alphabetischer Reihenfolge die Namen derer vorgelesen, die alle acht Fächer bestanden hatten, erst die Männer, dann die Frauen. Mein Name war im Alphabet ganz hinten, und ich wartete ... vergeblich. Mein Name wurde nicht vorgelesen. Ich war durchgefallen.

Später erfuhr ich, dass ich nur in *einem* praktischen Fach durchgefallen war (in Geburtshilfe), aber dass ich mich allen Prüfungen erneut unterziehen musste. Mir sank das Herz – doch sofort entschloss ich mich, sechs Monate später beide Teile des Examens zusammen abzulegen. Ich reiste zur WEC-Zentrale zurück und lernte und betete weiter. Sechs Monate später ging ich durch die gleiche Prozedur, aber diesmal mit 20 Fächern auf einmal. Die Prüfungen erstreckten sich über zwei Wochen; dabei fanden an zehn Tagen sogar zwei Prüfungen statt. Im Bewusstsein, dass es schwierig würde, machte ich mich (ich denke, mutig) daran, die Sache in Angriff zu nehmen, wieder mit viel Gebetsunterstützung von allen Freunden in der Mission.

Kaum war am zweiten Freitagnachmittag das letzte mündliche Examen vorbei, als wir alle in den Hauptsaal gerufen wurden, um die Ergebnisse zu erfahren. Mein Schwager war ebenfalls da und wartete auf sein Resultat. Wir hatten beide eine Kleinigkeit als Geschenk für den anderen gekauft,

um uns gegenseitig zum neuerworbenen Arzttitel zu beglückwünschen. Wieder musste ich die schreckliche Wartezeit ertragen und das langsame Verlesen der Namen anhören. Dann kam eine für mich herzerreißende Stille, als mein Name nicht vorgelesen wurde. Ich war wieder durchgefallen!

John und ich tauschten trotzdem unsere Geschenke aus, und ich bat ihn, meine Mutter anzurufen und ihr zu erzählen, dass ich durchgefallen sei. Ich hatte einfach nicht den Mut, das selbst zu tun. Wie konnte das bloß sein? Ich studierte doch deshalb Medizin, um Gott im Ausland als Missionarin zu dienen ... und so viele hatten für mich gebetet! Ich war am Boden zerstört.

Später erfuhr ich, dass ich wieder nur wegen einer einzigen Prüfung (Pharmakologie) durchgefallen war, aber wieder die ganzen zwölf Prüfungen des zweiten Teils erneut absolvieren müsse. So folgten wieder sechs Monate intensiven Lernens. Ich stopfte meinen Kopf mit Fakten und Zahlen voll, und versuchte, seitenweise Notizen und Fachbücher auswendig zu lernen. Dann fuhr ich wieder nach Cambridge und machte die Prüfung erneut – und diesmal bestand ich durch Gottes Gnade und Güte!

Kann ich im Rückblick ehrlich sagen, dass ich „es für lauter Freude hielt“? Ganz bestimmt nicht! Ich fand es sehr schwer, mit dieser Anfechtung zurechtzukommen, obwohl ich mich natürlich sehr über das Endergebnis freute. Ich fragte mich

immer wieder: Warum war ich durchgefallen? Warum war das passiert, obwohl so viele gebetet hatten und mein Ziel doch gut war und es doch deutlich zu Gottes Willen zu gehören schien, dass ich ihm dienen wollte, wo immer er mich hinschicken würde, um mithilfe meiner medizinischen Fähigkeiten Menschen auf Jesus hinzuweisen?

Meine Vorbereitungen wurden fortgesetzt. Ich studierte neun Monate lang in Belgien, um Französisch zu lernen und ein Diplom in Tropenmedizin und Hygiene zu erwerben. Dadurch hatte ich das Recht, in Belgisch-Kongo zu praktizieren, damals eine Kolonie Belgiens in Zentralafrika. Dann schlossen sich sechs Monate der Vorbereitung im WEC-Missionszentrum an, um in die Mission aufgenommen zu werden und in Belgisch-Kongo zu dienen. Danach reiste ich per Schiff aus und erreichte endlich nach einer sechswöchigen Reise unsere Arbeit im „Herzen Afrikas“.

Jahre später hatte ich ein Erlebnis, das mir meinen Werdegang und die Anfechtungen auf dem Weg, Ärztin zu werden, wieder in Erinnerung rief.

Wir hatten auf einer Lichtung am Rande des großen Ituri-Dschungels ein kleines Krankenhaus gebaut. Damit entstand die Notwendigkeit, afrikanische Studenten zu „medizinischen Hilfskräften“ auszubilden – nicht so geschult wie Ärzte, sondern mehr als Pfleger –, die die meisten Aufgaben bei der Patientenbetreuung übernehmen konnten. Daher führten wir einen 18-Monate-Kurs

durch, praktisch ohne Vorgaben der Regierung, aber mit ihrer Erlaubnis. Am Ende der Ausbildung wurden die ersten acht jungen Schüler zur offiziellen Prüfung zugelassen. Einer fiel durch – und war untröstlich.

Ich bestellte ihn in mein „Büro“, übergab ihm die Papiere und die Prüfungsergebnisse und erklärte ihm betrübt, dass er ohne das begehrte Diplom in sein Dorf würde zurückkehren müssen. Wir sprachen Französisch, die offizielle Amtssprache. Dann lud ich ihn zu mir nach Hause ein. Dort saßen wir bei einer Tasse Kaffee zusammen, ich sprach Suaheli mit ihm, unsere gemeinsame Sprache, in der er mich besser verstehen konnte und in der ich ihn behandeln konnte, als sei ich seine Mutter. Ich erzählte ihm, wie ich vor vielen Jahren durch meine medizinischen Examina durchgefallen war.

„Sie sind durchgefallen?“, rief er ungläubig aus.

Meinen afrikanischen Freunden erschien dies unvorstellbar. Sie glaubten, ich wisse alles. Aber ich versicherte ihm, dass es stimmte: Ich war durchgefallen. „Aber“, fügte ich schnell hinzu, „ich ging zurück und versuchte es noch einmal.“

Nach einem Augenblick der Stille fragte er mich: „Kann ich es noch einmal versuchen?“ – „Ja“, sagte ich, „und wir alle werden dir helfen, so sehr wir können, dass du es nächstes Mal schaffst.“

Es war erstaunlich, wie sich sein Gesichtsausdruck veränderte. Er schüttelte mir fest die Hand

und versicherte mir: „Nächstes Mal werde ich Sie nicht wieder enttäuschen“, und ging mit neuer Entschlossenheit zu den anderen Schülern zurück.

Ich war im Stillen verwundert. „Lieber Herr, danke, dass du mir gezeigt hast, warum du mich dafür vorgesehen hattest, damals in meinem Abschlussexamen durchzufallen – damit ich fähig sein würde, diesem jungen Mann heute zu helfen.“

Aber ich weiß, das war nicht der einzige Grund. Es hat mir für meinen eigenen geistlichen Weg mit dem Herrn überaus gut getan, seinen Willen über meinen eigenen zu setzen. Mit Sicherheit bereiteten mich diese zusätzlichen Monate, in denen ich all die Fächer nochmals lernen musste, auf eine der außergewöhnlichen Schwierigkeiten vor, denen ich im Kongo ausgesetzt war: dass ich alleine auf mich gestellt arbeiten musste, ohne jemanden zu haben, den ich fragen konnte, ohne angemessene Ausrüstung und oft ohne ausreichendes Wissen darüber, wie das zu tun war, was getan werden musste.

Ja, im Rückblick konnte ich es jetzt „für lauter Freude halten“ – aber hätte ich nicht die Demut und die Empfänglichkeit haben können, Gott schon damals zu vertrauen? Hätte ich nicht glauben können, dass er wusste, warum es so, wie er es geplant hatte, besser war als auf meine Weise ...?